50 Jahre Beratungsstelle für Gehörlose Zürich

Autor(en): **Holenstein, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **84 (1990)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-924751

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

50 Jahre Beratungsstelle für Gehörlose Zürich

In der Schweiz leben 8000 bis 10 000 gehörlose Menschen: eine Minderheit, über die man nicht viel spricht, die man kaum wahrnimmt und über die wir Hörenden eigentlich wenig wissen. Seit 50 Jahren setzt sich der Zürcher Fürsorgeverein für Gehörlose für diese Minderheit ein. Das bevorstehende Jubiläum soll zum Anlass genommen werden, unseren Leserinnen und Lesern die Beratungsstelle für Gehörlose vorzustellen. In einem Gespräch mit Reinhard Reifler, dem Leiter der Beratungsstelle, ging es darum, die besondere Situation von Gehörlosen zu verstehen, ihre Nöte kennenzulernen und in Erfahrung zu bringen, von welchen Fragestellungen Betroffene und Helfende heute ausgehen:

Begegnung zwischen Hörend und Gehörlos.

Gehörlose leben in zwei Welten

Noch bevor Reinhard Reifler die Aufgaben und Arbeitsweise der Beratungsstelle darlegt, bringt er eine präzisierende Klärung an: Gehörlose sind nicht zu verwechseln mit Schwerhörigen oder mit Menschen, die ihr Gehör im Verlauf des Lebens – zum Beispiel durch einen Unfall – verloren haben.
Die Beratungsstelle für Gehörlose an der Oerlikonerstrasse 98 sieht sich zunächst mit Menschen konfrontiert, wie sie sich auch in anderen Beratungsstellen einfinden. Die Einzelfallhilfe ist ein Schwerpunkt der Arbeit. Wenn zum Beispiel Probleme am Arbeitsplatz anstehen, werden sie zweifellos durch die Behinderung akzentuiert: die Kommunikationsprobleme bilden den spezifischen Teil der Beratertätigkeit: hier treffen die Welt der Hörenden und die Welt der Gehörlosen aufeinander und signalisieren die Distanz, die zwischen ihnen liegt.
Diese «Zwei-Welten-Wirklichkeit» erläutert Reinhard Reifler noch an einem weiteren Beispiel, jenem der Freizeit- und Erwachsenenbildung. Migros-Clubschulen oder Volkshochschulen bleiben Gehörlosen verschlossen; dies ist ja eine der Realitäten, die Hörenden viel zu wenig bewusst ist. Deshalb setzt sich die Beratungsstelle auch für die Weiterbildung ein. Dass dies bisher nur in einem bescheidenen Rahmen möglich ist, gehört zu den aktuellen Problemen der Stelle.
Eine weitere wichtige Aufgabe sieht die Beratungsstelle in der Förderung der Selbsthilfe. Wo andere Gruppen von Behinderten schon seit Jahren und Jahrzehnten auf Fortschritte und auf einen Bewusstseinswandel hinweisen können, stehen die Gehörlosen erst am Anfang dieses Prozesses. Hier muss ein Nachholbedarf an Informationen unter schwierigen Bedingungen aufgeholt werden, denn Gehörlosen bleiben viele Quellen verschlossen: Fernsehen, Radio, Vorträge, aber auch Zeitungen und Bücher sind nicht oder nur schwer zugänglich. Wie kann ein Problembewusstsein entstehen, wie können sich Meinungen bilden? Der gängigen Vorstellung, Gehörlose könnten lesen und schreiben, muss entgegengehalten werden, dass sie die Lautsprache erst mühsam – Wort für Wort auswendig lernend – erwerben und dass dabei viele Wörter ohne Zusammenhang und syntaktisch komplizierte Sätze (wie dieser zum Beispiel) oft unverständlich bleiben. So entstehen bei Gehörlosen leicht Missverständnisse, Zusammenhänge werden nicht oder nur unzureichend erfasst. Es verwundert deshalb nicht, dass viele Gehörlose keine besondere Freude am Lesen haben. Dieses unbestimmte Gefühl, etwas nicht genau genug zu wissen, verschafft Unsicherheit. Ein Gehörloser sprach einmal in diesem Zusammenhang von der «Angst, für dumm gehalten zu werden».
Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass Gehörlose einen ungleich grösseren Aufwand leisten müssen, wenn es darum geht, die eigenen Fragestellungen zu artikulieren und einen Bewusstseinswandel einzuleiten. Selbsthilfe unter diesen Vorzeichen bleibt ein doppelt schwieriger Prozess, der auch von den hörenden Helfenden viel abverlangt.

Gehörlose Kleinkinder in der Spielgruppe.

Die Fotos

Gehörlosigkeit, also eine unsichtbare Behinderung, fotografisch festzuhalten, ist eine der schwierigsten Aufgaben, die es gibt. Gerade deswegen – oder trotzdem – ist es eine Herausforderung. Auf jeden Fall nahm die «Fotodesign», die Gruppe gehörloser Hobbyfotografen, diese Herausforderung an, als sie von der Beratungsstelle gefragt wurden. Die Bilder waren für eine Ausstellung anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums der Beratungsstelle für Gehörlose Zürich bestimmt.

Die Fotos zu diesem Beitrag stammen von:
Jean-Claude Aegerter
Salvatore Cicala
Bernard Kober
Dieter Spörri

Der Schul- und Bildungsweg eines gehörlosen Menschen

Wenn man Gehörlose darüber befragen würde, wie sich ihr schulisches und berufliches Leben gestalte, würden die einen ihre Zufriedenheit bekunden, andere würden auf Mängel und Defizite hinweisen:
Gehörlose Kinder besuchen die kantonale Gehörlosenschule und werden dort in nahezu den gleichen Fächern unterrichtet wie hörende. Die Sprache nimmt dabei einen bedeutenden Stellenwert ein: die Kinder müssen lernen, zu artikulieren. Das verlängert die Schulzeit um zwei Jahre. Der Unterschied zu «Normalklassen» besteht darin, dass noch 14-, 15jährige Schüler(innen) immer neue Wörter auswendig lernen müssen. Die Schulzeit für Gehörlose ist eine friedliche Zeit, sie sind unter sich, von der Welt der Hörenden abgeschieden.

Entspanntes Plaudern bei einer Wanderpause.

Junge Gehörlose unter sich.

Die grosse Veränderung, ja eine eigentliche Zäsur ereignet sich im Zeitpunkt der Berufswahl. Die Berufswünsche sind eingeschränkt, die auf Sprache und Hören beruhen, sind ausgeschlossen. Offen stehen handwerkliche und zeichnerische Berufe.
In einer speziellen Berufsschule wird das schulische Wissen erworben, auf einem guten Niveau übrigens. Probleme entstehen am Arbeitsplatz, in der Konfrontation mit den Hörenden.
Ausgeschlossen aus dem Bildungsweg eines Gehörlosen ist in der Schweiz die Möglichkeit eines Matura- und Universitätsabschlusses. In anderen Ländern ist diese Möglichkeit gegeben. Das berühmteste Beispiel dafür ist wohl die Gallaudet-Universität in Washington, die einzige Universität für Gehörlose überhaupt. Die Ausbildung wird ausschliesslich über die Gebärdensprache vermittelt (american sign).

Warum keine Gebärdensprache?

Weshalb ist in der Schweiz die Möglichkeit der Gebärdensprache nicht gegeben? Das hängt mit einem jahrhundertealten Streit darüber zusammen, ob Gebärdensprachen «gut» oder «schlecht» seien. Es ist ein Streit, der vor allem unter Pädagogen ausgetragen wird, und er wurde im letzten Jahrhundert auf einem Kongress in Mailand von Hörenden autoritär entschieden: die Gebärdensprache ist «schlecht» – eine eigentliche Kolonisation also der Gehörlosen.
Der Streit dauert an. Nun kommt aber von den Gehörlosen sehr klar die Forderung, Gebärdensprachen als vollwertige Sprachen anzuerkennen. Unterstützt werden sie darin durch Forschungsergebnisse, die ergeben, dass Gebärdensprachen Lautsprachen entsprechen, dass alle Elemente, die zu einer Sprache gehören, vorhanden sind.
Gebärdensprachen sind nicht einheitlich und deshalb nicht überall verständlich. Sie unterscheiden sich wie Dialekte/Sprachen, obwohl es eine internationale Gebärdensprache gibt, ein Gehörloser zum Beispiel besser mit einem Japaner kommunizieren kann als ein nicht japanisch sprechender Hörender. Diese internationale Gebärdensprache liegt auf einer vergleichsweise einfachen Verständigungsebene. Der Aufbau der Gebärdensprachen ist jenem anderer (Laut)Sprachen sehr ähnlich. Die Unterschiede entsprechen jenen, mit denen sich Hörende auseinandersetzen, wenn sie eine Fremdsprache reden.
Das Beispiel «Schweden» wird vor diesem Hintergrund verständlich: gehörlose schwedische Kinder lernen zuerst die Gebärdensprache (die übrigens neben dem Schwedischen als vollwertige Sprache anerkannt ist). Daneben erlernen sie die schwedische Sprache. Bei uns ist es gerade umgekehrt: die Sprache, die den Gehörlosen entspricht, wird nicht gefördert. Die Schweizer Gebärdensprachen sind auf einer relativ einfachen Stufe. So wird weder die eine noch die andere perfekt gelernt.
Nun ist es aber nicht so, dass die Beherrschung der beiden Sprachen zu einer besseren Verständigung mit den Hörenden führt. Gegner der Gebärdensprachen wenden denn auch ein, dass Gehörlose dazu neigen, sich in die Gebärdensprache zurückzuziehen und die Lautsprache zu vernachlässigen. Das ist ein noch heute ungelöster Konflikt. Aber es gibt Wege aus diesem Dilemma: um Gehörlose an der Welt der Hörenden teilhaben zu lassen, wird neuerdings an vielen Orten mit Gebärdensprache-Dolmetschern gearbeitet – eine Entwicklung, die auch bei uns eingesetzt hat. Das würde zum Beispiel das gemeinsame Lernen an einer Universität, die Teilnahme an Vorträgen usw. ermöglichen.

In der Hektik des Zürcher Alltags: Gehörlose ziehen die Blicke der Passanten auf sich.

Was können Hörende beitragen?

Reinhard Reifler neigt nicht zu pädagogisierenden Ratschlägen für Hörende. Er möchte vielmehr das Interesse an der Situation der Gehörlosen wecken, Unwissen abbauen und das Gespräch in Gang bringen. Denn die Gehörlosen sind eine kleine Minderheit ohne Lobby. Wer sich mit ihnen beschäftigt, muss viel Zeit aufwenden. Eine Sorge beschäftigt den Leiter der Beratungsstelle besonders: die knappen finanziellen Mittel reichen nicht, um der Selbsthilfe-Bewegung die nötigen Impulse zu geben und den Prozess in Gang zu halten.

Auch Gehörlose gehen gerne in die Disco...

Auf der Wunschliste für die nächsten 50 Jahre der Beratungsstelle steht aber auch die Frage, ob es gelingen wird, künftig auch Gehörlose zu Fachleuten im Gehörlosenwesen auszubilden (zum Beispiel Sozialarbeiter/innen, Lehrer/innen). Noch sind ihnen diese Ausbildungsgänge verschlossen. Der gehörlose Animator, der an der Beratungsstelle arbeitet, hat seine Ausbildung an der Schule für soziokulturelle Animation geholt, der einzigen Schule, die bisher diesen zugegebenermassen aufwendigen Bildungsweg ermöglicht. Vielleicht hilft schon die Einsicht etwas weiter, dass Gehörlose nicht so werden müssen wie Hörende?

... und können fröhlich sein!

Carl Holenstein
Bulletin
der Informationsstelle
des Zürcher Sozialwesens